

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 6

Artikel: Dem Leben eine Seele
Autor: Feesche, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

8. Februar 1936

Dem Leben eine Seele. Von Maria Feesche.

Das Leben ist so kurz, und deine Tage rinnen
Wie eine Flut. Der Weg läuft unter deinen Schritten,
Bald sind die Erdenjahre dir dahingeglitten
Wie leichte Fäden, die geschäft'ge Hände spinnen.
So wertlos arm, ein ödes Brachland ist das Leben,
Es hat nicht reiche Hände, um dich zu beschenken;
Du selber mußt erst Brunnen graben, die dich tränken,
Du mußt der weiten Wüste erst Oasen geben.

Und Lichter mußt du an den Lebensweg dir stellen:
Glück, Lieben, frohes Schaffen — wie du sie magst nennen;
Entzündeten am ew'gen Licht sie nur ihr Brennen,
Wird dir der Glanz der Straße Schritt um Schritt erhellen.
So wird dir — ob die Jahre wie ein Rauch entschweben —
Die Erdenzeit ein Weg sein, den sich's lohnt, zu wandern
Von einem Meilenstein getrost und froh zum andern;
Du gabst — du Reicher — eine Seele deinem Leben.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

6

Lothar klaubte sich die Finger und suchte nach einer Formel, um die erschlossenen Glückspforten nicht wieder zuschnappen zu lassen. Aber er besaß nicht die geschäftlich rasch entschlossene Art. Schon stand der Direktor auf und sagte: „Nun kommen Sie. Papierene Besprechungen verursachen Durst.“

Er faßte den Lehrer am Arm und führte ihn in ein großes, behagliches Gemach. Hier rief er seiner Tochter Claire.

Das Mädchen erschien unverweilt, in gewähltem Hauskleid, eine blonde Schönheit, die den jungen Lehrer verblüffte. Sie nahm den Auftrag des Vaters, einen Imbiß zu bestellen, freundlich entgegen. Nach kurzem kam sie wieder, den reichlich gedeckten Servierbon vor sich herschiebend. Die Herren hatten bereits in einer gemütlichen Fensterbank Platz genommen.

Das Fräulein bediente mit aufmerksamer Anmut und beteiligte sich am Gespräche mit der Sicherheit einer Frau, die etwas zu sagen hat, und die ihre Gedanken auch angenehm zu vermitteln versteht.

Lothar verwunderte sich recht, ein Mädchen so klug und selbstlicher sprechen zu hören. Durchwärmt von dem geschlürftsten Tee, dem Wein und den lederen Speisen, verträumt von der ungewohnt berausenden Behaglichkeit und bezaubert von der Tochter des Hauses, erkühnte er sich zum Wunsche, dereinst eine solche Frau sein eigen zu nennen.

Er wiegte sich gar im Glauben, der Direktor wolle ihn um der Tochter willen in den Kreis der Presse seiner Ideen hineinziehen. Nun bereute er, nicht gleich mit Ja und Amen angenommen zu haben und hielt die Zusage bereit, wenn der Fabrikherr nochmals darauf zurückkäme.

Das ließ nun freilich auf sich warten. Das Gespräch segelte von den bürgerlichen und sozialen, engen Verhältnissen des Dorfes gar bald in die weite Welt hinaus. Der Direktor sah am Steuer und bewies, daß er die breiten Straßen vieler Länder kannte und gern bei jenen Raft hielt, die für Wirtschaft und Handel von Bedeutung waren. Dabei bekamen die Landschaften, die Städte und fremden Menschen ein scharf umrissenes Profil, wie es der Lehramtskandidat Waldauer in keiner Geographiestunde empfangen hatte. Auch verstand es Claire, an der so selbstverständlich scheinenden Lebensflugheit und Menschenkenntnis des Vaters durch geschickte Fragen und natürliche Antworten immer neue Quellen zu erschließen.

Beschämt erkannte der Lehrer, wie kümmerlich es um seine Auslandskenntnisse bestellt war. Je mehr der Direktor seinen geistigen Reichtum entfaltete, desto mehr fand sich Lothar kläglich entblößt und in den Winkel geringer Menschen gedrängt und ebenso sehr schien ihm Claire entschwinden zu wollen.

Aus wehleidiger Träumerei fuhr er auf, als der Direktor sich plötzlich erhob und mit sachlicher Stimme sprach: